

Bern

Die Berner Winzer spritzen und spritzen, um den Jahrgang zu retten

Frost, Nässe und Hagel Das nasse Wetter begünstigt Pilzkrankheiten und setzte den Reben zu. Berner Winzerinnen und Winzer haben deshalb alle Hände voll zu tun.

Kaspar Keller

Hubert Louis muss nicht lange suchen, bis er den Schaden an seinen Reben zeigen kann. Auf einem Streifen von 15 Metern hat er in diesem Jahr probierhalber auf Pflanzenschutzmittel verzichtet. Das Resultat: Keine einzige gesunde Traube wächst an diesen Stöcken. Stattdessen sieht man bräunlich verfärbte Blätter und abgestorbene Beeren.

Seit 25 Jahren arbeitet der 57-Jährige auf dem Rebgut der Stadt Bern oberhalb von La Neuveville am Bielersee. Mit 20 Hektaren ist es das grösste Weingut des Kantons. Den Satz, dass Weinbau ganz ohne Pflanzenschutzmittel nicht gehe, hört man oft, wenn man mit Winzerinnen und Winzern spricht. Das trifft selbst auf Biobetriebe zu, die auch für sie zugelassene Mittel wie etwa Kupfer oder Schwefel spritzen dürfen. Das Rebgut der Stadt Bern hat seit zwei Jahren die Biozertifizierung.

«Man muss Verluste akzeptieren, wenn man biologischen Rebbau betreibt», sagt Hubert Louis. In den Reihen neben dem Versuchstreifen sieht es etwas besser aus – aber auch nicht wirklich gut. Bis zu dreizehnmal musste das Team von Hubert Louis in diesem Jahr bereits spritzen. Je nach Wetter werden noch bis zu zwei Behandlungen dazukommen. Verluste werden trotzdem nicht zu verhindern sein: «Wir rechnen mit 20 bis 30 Prozent weniger Ernte als im Vorjahr», sagt der Winzer.

Nasses Wetter begünstigt Pilzkrankheiten

Der Hauptgrund für die ernüchternde Prognose hat einen Namen: der Falsche Mehltau. Eine Pilzkrankheit, die sich bei feuchtem Wetter in den Trauben und im Laub ausbreitet. Besonders gross ist der Schaden in der flachen Parzelle, wo auf einer Hektare die rote Rebsorte Pinot noir wächst. Immerhin werden die wenigen grünen Trauben, die nicht befallen sind, wohl noch ausreifen. «Auf die Qualität hat Falscher Mehltau keinen Einfluss. Wohl aber auf die Quantität», versichert Hubert Louis.

Gleichzeitig bestche kein Risiko, dass den Weingütern des Kantons der Wein ausgehen könnte. Die Keller sind dank der Jahrgänge 2022 und 2023 noch gut gefüllt. «Wegen des schlechten Wetters wurde auch weniger Wein getrunken, weil etwa viele Terrassen geschlossen waren», sagt Louis.

Im biologischen Rebbau spritzt man präventiv Kupfer, das bei Regen jedoch wieder abgewaschen wird, was eine erneute Anwendung erfordert. Im konventionellen Rebbau können zusätzlich sogenannte teilsystemische Fungizide zum Einsatz kommen. Dabei handelt es sich um Wirkstoffe, die in die Pflanze eindringen und diese während einer längeren Periode schützen können.

Auf beide Wirkstoffgruppen setzt Stephan Martin, der 2,5 Kilometer weiter nordöstlich in Li-



Die Chasselas-Trauben auf dem Rebgut der Stadt Bern in La Neuveville leiden unter Falschem Mehltau. Fotos: Raphael Moser



Hubert Louis (Rebgut der Stadt Bern), Matthias Rindisbacher (Wyssloch) sowie Christian Geier und Ursula Irion (Spiez). Foto Mitte: Christian Pfander

ger auf 3,6 Hektaren Reben konventionell anbaut. In seinem «Weingut am Stägl» war der Falsche Mehltau heuer ebenfalls ein Problem. Die Situation sei jedoch aufgrund der teilsystemischen Fungizide, die er in niederschlagsreichen Jahren wie 2024 oder 2021 eingesetzt hat, weniger dramatisch. Beim Pinot noir kam er bisher auf neun Behandlungen: nur eine mehr als im Vorjahr.

Resistente Sorten weniger betroffen

Problematisch für die Winzer waren die warmen Februar- und Märztage. Weil die Reben früher ausschossen, erhöhte sich das Frostisiko. «Beim Riesling-Silvaner, der nahe der Twannschlucht wächst, werden wir wegen des Frosts wohl 30 Prozent weniger ernten», sagt Stephan Martin. «Bei den anderen Parzellen war es wärmer, und wir hatten Glück. Ein Grad weniger, und es hätte einen grösseren Ausfall gegeben.»

Besonders dramatisch schildert Matthias Rindisbacher die Situation in seinem Rebberg im Wyssloch in der Stadt Bern. Am

Telefon erzählte der Winzer vor zwei Wochen, dass er in diesem Jahr mit bloss 10 Prozent der erwartbaren Ernte rechne. Die Frostnacht auf den 19. April habe den Reben arg zugesetzt, und auch die folgenden Wochen waren wesentlich zu kalt. «Wir trinken den Rest des 2023ers und freuen uns auf das Jahr 2025», sagt Rindisbacher.

Der Regen und die Feuchtigkeit waren im Wyssloch auch ein Problem, jedoch weniger als anderswo. Dies hat primär mit der Piwi-Sorte Sauvignac zu tun. Piwi steht für pilzwiderstandsfähige Sorten, die deutlich weniger Pflanzenschutzbehandlungen erfordern. Im Kanton Bern sind bereits 11 Prozent der Rebfläche damit bestockt. Doch in diesem nassen Jahr zeige sich der Druck der Krankheit auch bei den resistenten Sorten. «Wir haben bisher zweimal Schwefel und Kupfer gespritzt. In einem normalen Jahr hätte das gereicht», sagt Rindisbacher. Als er beim Fototermin am Dienstagmorgen durch die Reihen geht, ist er positiv überrascht. Das Laub weist zwar an diversen Stellen Spuren des Falschen Mehltaus auf. An

vielen Reben hängen weniger Trauben mit weniger Beeren als sonst. Doch ganz so dramatisch sieht es nun doch nicht aus. «Ein Drittel der erwarteten Menge werden wir wohl ernten können», sagt Rindisbacher.

Auch das Weingut der Stadt Bern in La Neuveville setzt seit längerem auf Piwis. «Vor drei Jahren haben wir eine Parzelle mit der roten Sorte Divico bestockt. Dieses Jahr kamen noch 2000 Quadratmeter mit der weissen Sorte Sauvignier gris dazu», sagt Hubert Louis.

Neben dem offensichtlichen ökologischen Vorteil punkten die resistenten Sorten auch wirtschaftlich. «Eine Behandlung bedeutet sechs Stunden Arbeit für vier Mitarbeitende. Da macht es schon einen Unterschied, ob man zwölf Behandlungen macht oder nur ein Drittel davon», sagt Hubert Louis. Seit der Betrieb auf Bio umgestellt habe, seien die Ausgaben für Diesel stark gestiegen.

Das Regenwetter stellte die Winzer vor ein Dilemma. Einerseits musste öfters gespritzt werden, andererseits leiden die Böden, wenn diese nach einem Nie-

derschlag mit dem Traktor befahren werden.

Spiez: Optimismus trotz Frost und Hagel

«Am Thunersee regnete es 2024 mehr als am Bielersee», sagt Ursula Irion, Betriebsleiterin der Spiezer Rebbau-Genossenschaft. Trotzdem sei man zuversichtlich, da man die Krankheiten unter Kontrolle habe. Das Weingut ist nicht Bio-zertifiziert, setzt jedoch im grossen Stil auf Piwis. Bereits ein Drittel der Fläche ist mit resistenten Sorten bestockt. Dennoch bedeutete das bisherige Jahr auch in Spiez einen massiv höheren Arbeitsaufwand. So wurden die Spritzintervalle verkürzt und mussten oft auch von Hand ausgeführt werden. «Im Frühling hatten wir auch Frostnächte, die wir aber mit Kerzen bekämpfen konnten.»

Der Aufwand scheint sich jedenfalls gelohnt zu haben. «Die Reben sehen sehr gesund aus», sagt Ursula Irion. Selbst der Hagelschauer am 15. Juli hinterliess keine grösseren Schäden – auch weil ein Teil der Rebfläche mit Hagelschutznetzen geschützt wird.